

1 MA 3 Kalligrafie (Shodo), 2 Tuschmalerei (Sumi-e) und 3 Ikebana

4 „**Shodō** (japanisch, wörtlich: „Weg des
5 Schreibens“) ist die nach Japan über-
6 nommene chinesische Kalligrafie. Die
7 Grundlagen, also die Strichformen, die
8 Schriftzeichen selbst, die Ästhetik, die
9 Schrifttypen , Siegelschrift, Grasschrift,
10 und Regelschrift und die Werkzeuge Pa-
11 pier, Tusche und Pinsel wurden etwa im 6.
12 bis 7. Jahrhundert aus China übernom-
13 men. **Heute geht es bei der Schaffung**
14 **eines Shodō-Kunstwerkes vor allem um**
15 **eine expressive Darstellung und die Er-**
16 **langung eines persönlichen Ausdrucks.**
17 Charakteristisch für die japanische Kalli-
18 grafie ist der fest definierte Rahmen, der
19 jede Arbeit bestimmt: Sowohl Arbeitsmate-
20 rial und -ablauf als auch die Zeichen und
21 deren Strichfolge sind genau festgelegt.
22 Somit geht es in jeder Arbeit um die Inter-
23 pretation dieser Vorgaben, ähnlich der In-
24 terpretation vorgegebener Musiknoten.
25 Eine Kalligrafie muss zudem in einem
26 Durchgang fertiggestellt werden, denn
27 spätere Erweiterungen, Änderungen oder
28 Verbesserungen sind unerwünscht. Dies
29 grenzt den Vorgang des Schaffens zeitlich
30 sehr stark ein.

31 Andererseits ermöglicht es dem Betrach-
32 ter, den Prozess der Entstehung und Aus-
33 arbeitung einer Kalligrafie im Nachhinein
34 nachzuvollziehen und somit durch die In-
35 terpretation des Künstlers dessen Persön-
36 lichkeit im Werk wiederzufinden.“¹

37

¹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Shod%C5%8D>



38 Rita Böhm: <https://www.sumi-e-berlin.de/de/zen-ga/>

39 Anders als in China gehörte in Japan Kalli-
40 grafie nicht zur Ausbildung von Literaten-
41 Beamten, sondern wurde freiwillig von
42 Höflingen, Mönchen und Samurais prakti-
43 ziert, die einen impulsiven, minimalistischen
44 Stil verfolgten.

45 **Tuschmalerei** heißt in Japan **Sumi-e** (Bild
46 aus schwarzer Tusche) und wurde in der
47 Kamakura-Zeit (1185 – 1333 u.Z.) mit dem
48 Zen aus China nach Japan gebracht, vor-
49 nehmlich von buddhistischen Mönchen.
50 Bilder von Bodhidarma (dem Mönchen,
51 der den Buddhismus nach China gebracht
52 haben soll; jap. Daruma) und den Patriar-
53 chen der jeweiligen Schulen sowie Dar-
54 stellungen des Kreises und der Zähmung
55 des Ochsens als Sinnbild waren frühe Moti-
56 ve. Die für die Tuschmalerei benötigten
57 Utensilien (siehe AB 3 oben) unterschei-
58 den sich kaum von denen für die Kalligra-

1 fie und bestehen aus einer Auswahl ver-
 2 schieden starker **Pinsel, Pinselablage,**
 3 **Reibestein und Reibetusche,** verschie-
 4 denen **kleinen Gefäßen** für unterschied-
 5 lich dunkel ausgeriebene Tusche, dem
 6 **Malgrund** (Reispapier ungeleimt oder
 7 präparierte Seide) sowie **Gewichten** (z.B.
 8 geschnittene Steine oder Keramik) zur Fi-
 9 xierung des Malgrunds. Nach Abschluss
 10 der Arbeit benötigt der Künstler einen **Sie-**
 11 **gelstempel** für seinen Namen und meist
 12 **rote Siegelfarbe,** damit er dann mit dem
 13 Pinsel seinen Namen, die Jahreszahl und
 14 eventuell den Bildtitel auftragen kann. Wie
 15 AB 3 Bild 7 zeigt, wird der Pinsel beim
 16 Tuschen senkrecht und mit beweglich-
 17 chem Handgelenk gehalten. Die Nuancen
 18 des Farbauftrags werden durch unter-
 19 schiedlichen Druck auf den Pinsel und die
 20 unterschiedliche Sättigung mit Tuschfarbe
 21 erreicht.

22 „Die Kunst des Sumi-e erfordert eine
 23 hochgradige Beherrschung des Materials,
 24 denn jeder Pinselstrich auf Seide oder Pa-
 25 pier ist **unwiderruflich.** Dies hat in
 26 Ostasien zu einem außerordentlichen
 27 Feingefühl für den Ausdruckswert der Li-
 28 nie geführt. Wie die Form eines Schriftzei-
 29 chens bereits seinen inneren Gehalt zum
 30 Ausdruck bringt, so soll die Pinselführung
 31 eines Tuschbildes schon sein Wesen aus-
 32 drücken. Das Zauberwort der Tuschemale-
 33 rei heißt *Notan*, tiefe und leichte Töne
 34 (**Hell-Dunkel-Kontrast** durch unterschied-
 35 liche Farbhel- ligkeit). Von dem Künstler
 36 des Sumi-e wird erwartet, dass er mit sei-
 37 ner schwarzen Tusche mindestens den
 38 gleichen Reichtum an Tönen zu schaffen
 39 vermag wie mit der Fülle bunter Farben.
 40 Ein bekanntes Meisterwort lautet: „Wenn
 41 man die schwarze Tusche geschickt be-
 42 handelt, dann ergeben sich die fünf Far-
 43 ben fast von selbst“.

44 Dadurch, dass die Dinge aller Farbe ent-
 45 kleidet sind und aus dem Zusammenhang
 46 mit der Umgebung gelöst werden, wird
 47 ihre **innere, geistige Struktur** spürbar, ihr
 48 „wirklicher“ Charakter erscheint. Je spar-
 49 samer die Mittel der Darstellung, je frag-
 50 mentarischer das Ganze zu werden
 51 scheint, desto bedeutender und hinter-
 52 gründiger wird der Ausdruck der Linie; aus
 53 den Linien spricht dann etwas, was nicht
 54 an den Dingen sichtbar wird, sondern was
 55 in und hinter ihnen steht.“²

56 Sumi-e Bilder werden auf senkrechten o-
 57 der waagerechten Bildrollen – oft mit Sei-
 58 denbrokat – aufgezogen oder auf Wand-
 59 schirme, Raumteiler oder Türfüllungen
 60 montiert.

61 Das **Ikebana** (lebende Blumen), die japa-
 62 nische Art des Blumenarrangements, wur-
 63 **de ursprünglich nur von Männern,** zu-
 64 meist Mönchen oder Samurais zur Ver-
 65 schönerung von Andachtsräumen, Altären
 66 oder Nischen mit Rollbildern sowie Tee-
 67 räumen praktiziert. Diese nur in Japan
 68 ausgeübte Kunstform gehörte zur Ausbil-
 69 dung von Adligen (siehe AB 3 unten links).
 70 Erst in der Edo-Zeit (1603 – 1867 u.Z.)
 71 wurden adlige Frauen darin geschult.
 72 „Ebenso wurde sie zu einer Fertigkeit, die
 73 von hochrangigen Kurtisanen und den
 74 Geisha erwartet wurde. Ab Mitte des 17.
 75 Jahrhunderts übten sich auch wohlhaben-
 76 de Kaufleute und andere Angehörige des
 77 Bürgertums in dieser Kunst. Wohl erst mit
 78 Beginn des 19. Jahrhunderts wurde sie
 79 dann auch von den Frauen des Bürger-
 80 tums in den großen japanischen Städten
 81 praktiziert. Ende des 19. Jahrhunderts
 82 wurde sie **für japanische Mädchen zum**

² Wikipedia: Sumi-e am 13.1.2019

1 **Pflichtfach an den Schulen.** Seit Mitte
 2 des 20. Jahrhunderts wurde die Kunst in
 3 alle Welt verbreitet und wird heute über-
 4 wiegend von Frauen ausgeübt. Das Ike-
 5 bana-Arrangement soll einerseits die **Na-**
 6 **tur in den Lebensraum des Menschen**
 7 bringen, jedoch gleichzeitig die **kosmi-**
 8 **sche Ordnung** darstellen. Durch das Ar-
 9 rangement stellt der Gestalter sowohl sein
 10 Verhältnis zur Natur als auch seine jewei-
 11 ligen Gefühle dar, die ihn während des
 12 Gestaltens bewegen. In den klassischen
 13 Schulen des Ikebana muss auch immer
 14 die jeweilige **Jahreszeit** durch die Aus-
 15 wahl des Materials zu erkennen sein. Im
 16 Gegensatz zur dekorativen Form des Blu-
 17 mensteckens in der westlichen Welt
 18 schafft das Ikebana eine Harmonie von
 19 **linearem Aufbau, Rhythmik und Farbe.**
 20 Während im Westen die Anzahl und Farbe
 21 der Blumen betont und hauptsächlich die
 22 Blüten beachtet werden, betonen die Ja-
 23 paner die linearen Aspekte der Anord-
 24 nung. In dieser Kunst werden ebenfalls
 25 Vase, Stängel, Blätter, Zweige sowie auch
 26 die Blüten beachtet. Die meisten Ikebana-
 27 Formen basieren auf den drei Linien *shin* ,
 28 *soe* und *tai* , die **Himmel, Erde und**
 29 **Menschheit** symbolisieren. ³
 30 Eine so unmittelbare Verbundenheit des
 31 Blumenwegs mit dem Zen-Buddhismus
 32 wie beim Tee-Weg durch die ersten Tee-
 33 meister ist nicht erkennbar, „dennoch war
 34 die Ausstrahlungskraft des Zen so mäch-
 35 tig, dass seine Anschauungen auch in die
 36 Blumenkunst über die Zen-Poesie,
 37 Tuschkmalerei und die „Teeblumen“ ihren
 38 Einzug hielten und dort unübersehbare
 39 Spuren hinterließen. Insofern stellt gerade
 40 Ikebana ein beredter Beispiel für die kul-

41 turschaffende Kraft des Zen-Buddhismus
 42 dar.“⁴

³ Wikipedia: Ikebana am 13.1. 2019

⁴ Franziska Ehmke: „Zen-Buddhismus und der Blumenweg“ in: Staatliche Museen zu Berlin: Zen und die Kultur Japans, Berlin 1993